

„Herausforderungen der kommunalen Altenpflege in Taiwan“

Eine Studie zur Zusammenarbeit christlicher Einrichtungen und kirchlicher Gemeinden mit staatlichen Stellen

Wu, Hsin-Ju

Da Taiwan zur überalternden Gesellschaft gehört, ist das Thema der Pflege der alten Menschen für die Politik und die ganze Gesellschaft eine zentrale Herausforderung geworden. Auf Grund der internationalen pflegerischen Leitsätze und Bedürfnisse¹ der alten Menschen in Taiwan verfolgt die Pflegepolitik in Taiwan zwei Hauptziele:

1. Aktive Alterung (Selbstbestimmt im Alter)
2. Altern vor Ort.

Ab dem Jahr 2007 hat der Staat ein eigenes Pflegesystem entwickelt, das den Namen LTC 1.0 (Abkürzung von Long-term Care Ten Years Plan 1.0) trägt. Doch die politischen Debatten und die mangelnden öffentlichen Ressourcen haben verhindert, dass LTC 1.0 in vollem Umfang durchgesetzt wurde (s. Kapitel 4). Ab 2016 hat nach dem Regierungswechsel die neue Regierung ein neues Pflegesystem unter dem Namen des LTC 2.0 (Abkürzung von Long-term Care Ten Years Plan 2.0 auf Deutsch: Der zehnjährige Plan 2.0 der Langzeitpflege: das kommunale Gesamtpflege- und Dienstsysteem) entworfen und unter großem Zeitdruck eingeführt. Der LTC 2.0 ist ein erneuertes kommunales Langzeitpflegesystem mit Wohlfahrtsmix. Es wurde dringend benötigt. Die Zentralregierung hat erkannt, dass sie viele Wohlfahrtsorganisationen und Institutionen im Gesundheitswesen braucht, um das Programm durchzuführen. Vor allem war die Regierung auf die Zusammenarbeit mit den Organisationen angewiesen, die schon mit kommunaler Pflegearbeit Erfahrungen haben. Hier spielt ein sozialraumorientiertes Pflegenetz eine zentrale Rolle, um eine pflegende Gemeinschaft (caring Community) aufzubauen. Der LTC 2.0 ist eine solide institutionelle Grundlage dafür. Da die christlichen Kirchen – obwohl sie nur 6,9% der Bevölkerung bilden – als erste Krankenhäuser und Sozialarbeit in Taiwan verwirklicht haben, konnten die Kirchen die politische Pflegepolitik mit beeinflussen². Und basierend auf dem

¹ Vgl. MOHW (Ministry of Health and Welfare), Report of the Senior Citizen Condition Survey 2017, Taipei. Verfügbar unter <https://dep.mohw.gov.tw/dos/lp-5095-113-xCat-y106.html>, 2018.

² Aus der missionarischen Geschichte in Taiwan ist die diakonische Arbeit von der missionarischen Berufung nicht zu trennen. Hier wird „Mission“ nicht als „Bekehrung im engen Sinn“ verstanden, sondern als „Gottes Sendung“, um durch die diakonische Arbeit in der nichtchristlichen Gesellschaft mitzuwirken, Gottes Reich auf der Erde zu verwirklichen. Die diakonische Arbeit wird nicht für die Bekehrung zum Christentum instrumentalisiert, sondern es geht darum, den Menschen „beizustehen“. „Das ändert nichts daran, dass helfendes Handeln seinen Sinn in sich selbst hat dass der Beistand der Menschen in Not und Hilfsbedürftigkeit eine Dimension des missionarischen Handelns ist“ (Huber, 2001).

Dies wird mit dem theologischen Ansatz „Missio dei“ und Moltmanns Gedanken: „Diakonie im Horizont des Reiches Gottes“ ausgelegt. Nähere theologische und kirchengeschichtliche Erläuterungen über die Johannes Eurich/Lisanne Teuchert (Hg.), Diakoniewissenschaft in Forschung und Lehre 2022/2023 (DWI Jahrbuch 48), Heidelberg 2023. (CC BY-SA 4.0)
DOI: <https://doi.org/10.11588/dwjb.2023.48.101965>

DNA der Gemeindediakonie, die aus der missionarischen Geschichte entstanden ist, haben die meisten Kirchengemeinden in Zusammenarbeit mit diakonischen Einrichtungen bereits verschiedene Arten von Sozialarbeit auf Kommunenebene durchgeführt. Dieses System der Gemeinwesendiakonie hat auch einen Beitrag zum LTC 2.0 geleistet. Da in den letzten Jahren immer mehr kommerzielle Institutionen in die Pflege einsteigen, geht es in Taiwan darum, das christliche Profil der kirchlichen Diakonie und Caritas aufzuzeigen. In Taiwan gibt es keine Diakoniewissenschaft. Daher erfüllt die vorliegende Dissertation eine wichtige Aufgabe, um das christliche Profil zu schärfen.

Daher werden in einem eigenen, dem 2. Kapitel, die biblischen, theologischen und spirituellen Grundlagen der Altenarbeit von Diakonie und Kirchengemeinden entfaltet. Das Beispiel des barmherzigen Samariters (Lk 10,25-37) und die Gerichtsrede Jesu (Mt 25,31-36) zeigen das Wesen christlicher Nächstenliebe und zugleich deren Universalisierung. Die Sorge für die Witwen in der Apostelgeschichte ist ein Bild für sozialraumorientierte diakonische Arbeit heute. Als theologische Grundlage für die kommunale Altenpflege werden Aspekte calvinistischer Theologie und der Theologie der *Missio Dei* dargelegt. Die Dissertation geht davon aus, dass die Spiritualität für ein selbstbestimmtes und gelingendes Altern hilfreich ist. Sie hat das auch an den drei christlichen Fallbeispielen in ihren Pflegesystemen aufgezeigt. So werden zentrale Aspekte der calvinistischen Spiritualität wie Gastfreundschaft und Sorge für den konkreten Menschen dargelegt. Als Fazit der biblischen, theologischen und spirituellen werden drei theologische- ethische Grundlinien für die Praxis der Gemeinwesendiakonie und des Sozialraums beschrieben:

1. Die Solidarität als Verantwortung und Sorge füreinander.
2. Die Subsidiarität, die davon ausgeht, dass der Staat die primäre Verantwortung der kleineren Gemeinschaften in ihrer Sorge für die Menschen unterstützen soll, anstatt ihnen die kleineren Gemeinschaften zu entmachten.
3. Stabilitas. Dieser Begriff aus der benediktinischen Spiritualität beschreibt die Idee des Alterns vor Ort, die heute gerade für die sozialraumorientierte Pflege von Bedeutung ist. Die Stabilitas betont auch die Nachhaltigkeit der Pflegearbeit.

Das 3. Kapitel beschreibt den demographischen Wandel und das soziale Umfeld in Taiwan. Dabei geht es um die Kultursensibilität in der Pflegepolitik. Die Pflegepolitik für die indigene Bevölkerung unterscheidet sich von der Pflegepolitik in der Han-chinesischen Tradition und Kultur. In diesem Kapitel wird auch die soziale Arbeit unterschiedlicher religiöser Gruppen beschrieben, die je auf ihre Weise auf die Herausforderungen der alternden Gesellschaft

wechselseitigen Wirkungen zwischen diakonischer Arbeit und „das neue missionarische Verständnis“ in Taiwan werden in Kapitel 2 und 3 ausführlich dargestellt.

antworten. Da geht es um drei unterschiedliche buddhistische Gruppen, die jeweils einen anderen Ansatz in ihrer Pflegearbeit setzen. Und es geht um die christliche Seniorenarbeit. Die christlichen Kirchen haben schon zu Beginn ihrer Missionstätigkeit Krankenhäuser, Schulen und soziale Einrichtungen gegründet. Daher sind sie auch die Vorreiter in der Pflege alter und hilfsbedürftiger Menschen. Dabei unterscheidet sich die diakonische Sozialarbeit der christlichen Kirchen in Taiwan von der Diakoniarbeit in Deutschland dadurch, dass die christlichen Dienstleister der Sozialarbeit in der Gemeinwesendiakonie, die kooperativen Netze zwischen den Kirchengemeinden und den diakonischen Organisationen schaffen Sie sind nicht nur an so große Institutionen wie die Diakonie oder Caritas in Deutschland gebunden. Zum DNA der kirchlichen Gemeinden gehört die diakonische Arbeit. Hier wird vor allem die diakonische Arbeit von PCT, der presbyterianischen Kirche in Taiwan beschrieben, die in Taiwan Vorreiter aller sozialen Arbeit war und ist. Die Arbeit für die Kranken und Alten war Teil der missionarischen Arbeit. Allerdings engagieren sich die Kirchen nicht in der Sozialarbeit, um zu missionieren und möglichst viele Menschen zu taufen. Vielmehr ist der Einsatz für die Kranken und Alten Ausdruck der christlichen Spiritualität und Theologie. Darin verwirklicht sich das Christentum. Doch der Dienst gilt allen Menschen. Die christliche Nächstenliebe ist universalistisch.

Im 4. Kapitel werden die sozialpolitischen Rahmenbedingungen für die Seniorenpflege in Taiwan dargestellt. Die Seniorenpolitik in Taiwan hat sich nach dem 2. Weltkrieg erst zögernd entwickelt. Zunächst kümmerte sich der Staat nur für die ca. zwei Millionen Soldaten und Soldatinnen, Beamten und Beamtinnen, die in Taiwan eingewandert sind. Auf Druck der Bevölkerung hat die Regierung dann ab 1981 zögernd angefangen, die Altenpolitik zu institutionalisieren. Doch erst ab 1997 wurde die Alten- und Pflegepolitik gerade auch im Blick auf die Langzeitpflege ernsthaft begonnen. Zwischen 2007 und 2016 wurde dann ein erster Plan für die Langzeitpflege entwickelt, mit dem Namen LTC 1.0. Doch die Praxis zeigte, dass dieser Plan nicht ausreichte. Erst als die bisherige Oppositionspartei DPP an die Regierung kam, wurde ein umfassender Langzeitpflegeplan LTC 2.0 entworfen. Er wird immer noch praktiziert, aber laufend wird er auch immer wieder verbessert. Dieser Plan wird in der Arbeit ausführlich dargestellt, mit den drei Stufen A (kommunales integrierendes Dienstleistungszentrum, das koordiniert und die Pflege in den andern Bereichen kontrolliert), B (Pflegerische Dienstleistungsanbieter, rehabilitative Maßnahmen) und C (Pflegestationen im Ortsteil, Fürsorgestationen). In diesem Kapitel werden auch die Stärken und Schwächen dieses Langzeitpflegeplans erörtert. Und es wird die Rolle der christlichen Einrichtungen und kirchlichen Gemeinden in LTC 2.0 dargestellt.

Das 5. Kapitel ist drei Fallstudien gewidmet, die durch Dokumentenanalyse und Leitfadeninterviews erarbeitet wurden. Die erste Fallstudie untersucht die Arbeit des Mennonite Christian Hospital (MCH). Es zeichnet sich vor allem durch die Arbeit unter der

indigenen Bevölkerung aus. Ihr Ziel ist es, dass die Kultur der indigenen Bevölkerung berücksichtigt wird, und die Pflegebedürftigen in der Provinz, in der die Ressourcen fehlen medizinisch, pflegerisch und präventiv mit unterschiedlichen kreativen Maßnahmen unterstützt werden, damit die Alten vor Ort bleiben können und die Angehörigen nach Möglichkeit selbst die Alten pflegen. Das MCH unterstützt die Angehörigen dabei, damit sie nicht überfordert werden.

Die zweite Fallstudie untersucht das Dienstzentrum für Altenpflege der Wohlfahrtsstiftung YMCA (Young Men's Christian Association) in Tainan. YMCA ist ursprünglich eine evangelische Organisation, die sich vor allem um die Jugendarbeit kümmert. Doch dann hat YMCA in Taiwan auch Einrichtungen für die Alten- und Pflegearbeit errichtet. Da YMCA von ihrem Schwerpunkt soziale Arbeit ist, geht es ihr vor allem um die „Inklusion von alten Menschen in die Gemeinde oder das Quartier“. Ihr geht es darum, dass die Menschen so lange wie möglich in der Gemeinde oder im Quartier selbständig leben können.

Die dritte Fallstudie untersucht die Arbeit des „Cardinal Tien Hospital (CTH). Das CTH ist ein katholisches Krankenhaus, das vom Erzbischof von Taipei im Jahre 1960 gegründet worden ist. Die Vision des CTH ist: „Gott und die Menschen lieben, das Leben schätzen, durch medizinische Versorgung Gottes Liebe verbreiten und die Gesundheit fördern.“ Da CTH vor allem ein Krankenhaus ist, legt es großen Wert auf die Gesundheitsförderung und medizinische Pflege. Aber es arbeitet auch sehr eng mit den kirchlichen Gemeinden zusammen und unterstützt die Pflegearbeit der Gemeinden. Ihre Grundsätze sind: Ganzmenschliche Pflege: körperlich, geistig und seelisch. Ganzfamiliäre Pflege: Familienbezogenes Pflegesystem, um Familienangehörige zu unterstützen. Und Pflege über alle Phasen hinweg, von der Geburt bis zum Tod.

Im Anschluss an die drei Fallstudien werden jeweils die Stärken und Schwächen der drei Institutionen diskutiert.

Das 6. Kapitel zieht ein Fazit aus der gesamten Dissertation. Es beschreibt die Gemeinwesendiakonie als die Säule der sozialraumorientierten Alten- und Pflegearbeit. Dabei wird die Pflegearbeit in Taiwan mit der in Deutschland verglichen. Und es geht darum, von der Pflegearbeit in Taiwan, sowohl von der staatlichen Pflegepolitik als auch von der konkreten kirchlichen Pflegearbeit, Anregungen für die deutsche Pflegepolitik und Pflegearbeit zu geben. Dabei geht es um einen fruchtbaren Dialog. Die Kirchen in Taiwan können von der diakonischen Arbeit der christlichen Kirchen in Deutschland lernen, eine eigene Diakoniewissenschaft zu entwickeln und die Arbeit theologisch und spirituell zu reflektieren. Und in Taiwan gibt es die gleichen Zielkonflikte zwischen Professionalisierung, christlichem Profil und staatlichen Beauftragten wie bei Diakonie und Caritas in Deutschland. Doch in Taiwan gibt es keine Diakoniewissenschaft, die darüber ausreichend reflektiert. Da in Deutschland die kirchlichen Gemeinden bei der diakonischen

Arbeit eine Nebenrolle spielen, kann Deutschland von Taiwan lernen, die diakonische Arbeit in den kirchlichen Gemeinden neu zu verorten und die Rahmenbedingungen und Strukturen für die Gemeinwesendiakonie zu schaffen. Es geht um ein gutes Miteinander zwischen den diakonischen Einrichtungen und den Kirchengemeinden. Das könnte helfen, in den Gemeinden Ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen und sie in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Der demographische Wandel ist eine globale Herausforderung. Die kommunale und sozialraumorientierte Pflege- und Altenarbeit ist die nachhaltige Lösung für die aktiv alternde Gesellschaft. Und es braucht eine solidarisch sorgende Gesellschaft, in der die Beteiligung und Befähigung Vorrang vor der Betreuung haben, in der die Selbstorganisation und die Hilfe zur Selbsthilfe gefördert werden, die Vielfältigkeit der alten Menschen berücksichtigt und die Solidarität zwischen den und innerhalb der Generationen gestärkt werden.

In dieser Post-Coronazeit mit ihrem Unsicherheitsklima hat es sich nachdrücklich gezeigt, dass ein zusammenhaltender Sozialraum und ein nahräumliches Pflegenetz eine stärkere Resilienz für die auftretenden Probleme entwickeln als die Einrichtungspflege. Kirche und Diakonie können mit ihrem christlichen Profil und mit ihrem positiven Menschenbild, das sie aus der Theologie und Spiritualität gewinnen, dazu beitragen, eine innovative und zukunftsfähige Pflege- und Altenpolitik entwickeln. Umgekehrt ist auch die Gemeinwesendiakonie eine Chance für die Kirche. Durch die Gemeinwesendiakonie kann die Kirche in einer säkularisierten Welt den christlichen Geist lebendig halten und die Welt mit dem Geist Jesu durchdringen. Und sie kann in der Welt von heute Gottes Sendung verwirklichen und so in dieser hoffnungsarmen Zeit zu einem Symbol der Hoffnung werden und Hoffnung ausstrahlen für die Menschen, die sich gerade in ihrer Hilfsbedürftigkeit nach Zuwendung und Getragensein von einer Gemeinschaft sehnen.